

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	10 (1920)
Heft:	5
Artikel:	Die helvetische Gesellschaft
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-633742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

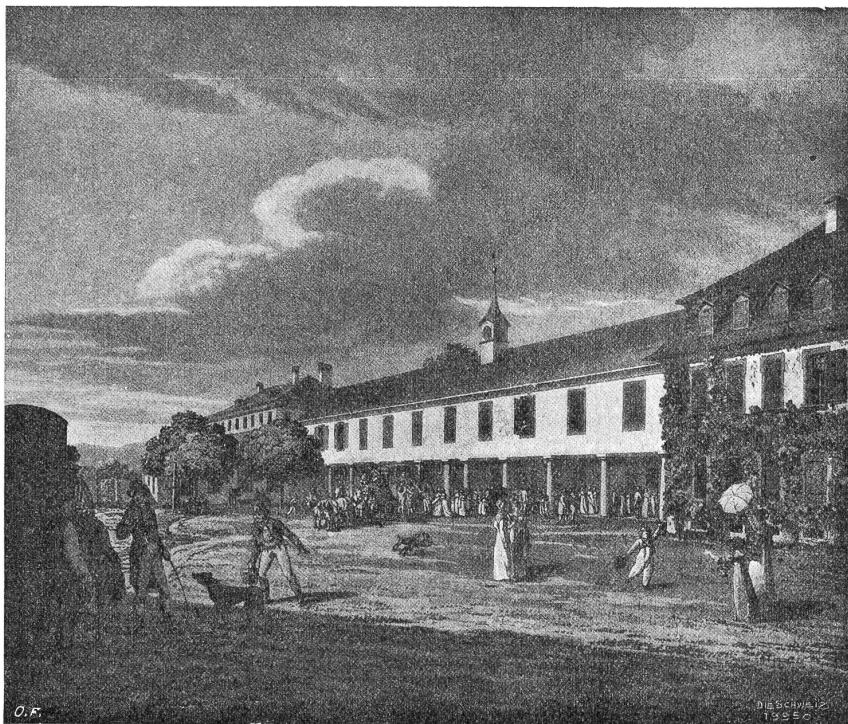
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bad Schinznach im Aargau (1813). Nach Kupferstich von Franz Hegi.

halt ich nimmer aus. Du bist eine Tierquälerin. Ich will dich einmal haben und meinen eigenen Hausstand gründen. Hast du mich denn bloß so gern, daß du meinst, ich sollte dich immer bloß anschauen dürfen, wie die Rat die Wurst durch die Scheiben des Metzgerladens. Jetzt vertrößtest du mich bald zwei Jahre also."

"Ach, ich bin ja noch so blutjung."

"O du Närchen, wenn du alt wärest, könntest du meinewegen dableiben bis am jüngsten Tag."

"Nur noch, bis der Meister ein anderes zuverlässiges Mädchen findet, von dem ich sehe, daß es zu ihm und zu seiner Sache recht schaut, las mich hier. Darnach will ich dir folgen, Jokel, bis ans kühle Grab."

"Gut denn," schimpfte er, "du heillose Drängerin. So will ich dir noch warten, bis der Alte eine andere Magd hat; aber dann geht's fort, oder," machte er, zornig aufsfahrend, "oder dann gehe ich allein, daß du's weißt!"

Eine Stabelle über den Haufen werfend, stob er hinauf in seine Kammer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Helvetische Gesellschaft.

Im Jahre 1758 erschien unter dem Titel „Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngern“ eine Schrift, die unter den gebildeten Schweizern jener Zeit großes Aufsehen erregte. Sie war von dem greisen Luzerner Gelehrten Franz Urs Balthasar geschrieben, einem feingebildeten, patriotisch denkenden Patrizier, dem die Not der Zeit ans Herz ging. Balthasar schlug in seiner anonymen Schrift stark pessimistische Töne an; man könne es mit den Händen fühlen, daß die Eidgenossenschaft am Ende ihrer Freiheit und dem Verfall ganz nahe sei. Er klagt über die Genußsucht und die Neppigkeit der oberen Volksklassen und die

zunehmende Armut der untern. Er findet das Mittel gegen diese Entwicklung dem Abgrunde zu in der Gründung einer nationalen Erziehungsanstalt eines eidgenössischen „Seminars“, wo die jungen Männer, die sich dem Staatsdienste zu widmen gedenken, in nationalem Sinne erzogen werden sollten.

Nicht der Verfasser selbst, sondern sein Freund, der gleichgesinnte Basler Ratsherr Isaak Iselin, hatte die Schrift veröffentlicht, und zwar, um die politische Polizei zu nasführen, in „Frenstadt bei Wilhelm Tell's Erben“. So wenig waren die damaligen Regenten die Kritik an der bestehenden Ordnung gewohnt, daß eine öffentliche Aussprache über die Angelegenheiten des Volkes Strafverfolgung risikierten mußte. Der Gedanke einer nationalen Zusammengehörigkeit durfte vor den Potentaten der 13 Republiken nicht laut ausgesprochen werden. Sie witterten schon Gefahr für ihre kantonale Selbstherlichkeit.

Über diese enge, Kleinbürgerliche, sachpatriotische Geistesrichtung waren zum Glück für die damalige Schweiz schon eine große Zahl von gebildeten Schweizern hinausgewachsen. Es gab

in Zürich, Bern, Basel und Solothurn einen immer größer werdenden Kreis von Männern, die den Geist der Aufklärung erfassen und auf sich wirken ließen und die darum auch für politische Dinge einen freien und weiten Horizont hatten. Voltaire's und Rousseau's Schriften wurden von diesen Männern diskutiert und ihre Ideen als neues Evangelium geglaubt. Dem oben erwähnten Basler Isaak Iselin kam der Gedanke, die Männer dieser Geistesrichtung zu einer Gesellschaft zusammenzuschließen.

Im Jahre 1760, bei Anlaß der dreihundertjährigen Stiftungsfeier der Basler Universität, fanden sich bei Iselin einige gleichgesinnte Zürcher ein: der Ratschreiber Salomon Hirzel, der Idyllendichter Salomon Gessner und der Obmann Schinz. Sie besprachen mit Eifer während eines zehntägigen Beisammenseins die Angelegenheiten des Landes und versprachen sich beim Abschied, alljährlich

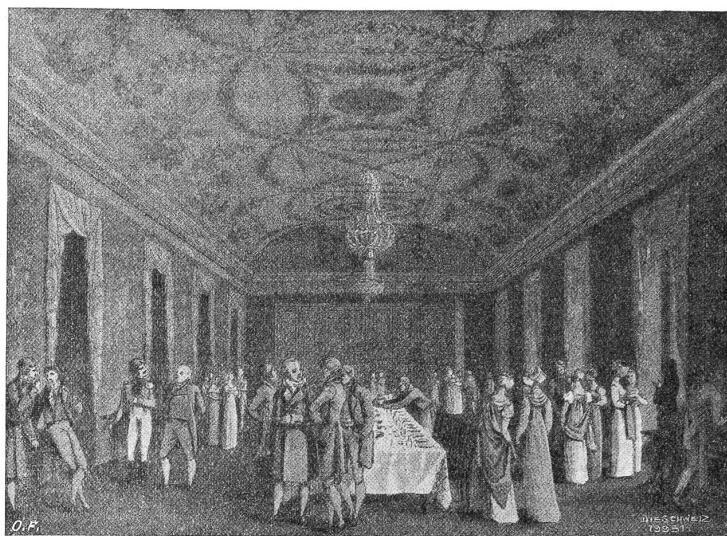


Isaak Iselin (1728—1782), Ratschreiber zu Basel, Stifter der helvetischen Gesellschaft (1760). Nach J. B. Lips 1781 gestochen von Mathias Stumpf.

einmal an einem stillen Ort zusammenkommen zu wollen. Am 3. Mai 1761 trafen sich die vier tatsächlich, wie abgemacht worden, im Bade Schinznach an der Aare, unweit Brugg, wieder, und jeder brachte noch einen Freund mit. Es stellte sich auch der berühmte Arzt und Philosophie J. G. Zimmermann von Brugg, der Freund Goethes, ein, sogar zwei katholische Geistliche. In Dr. H. Kaspar Hirzel bekam die Gesellschaft im folgenden Jahre den Organisator, der den Verein mit Statuten und einem Namen versorgte. An dieser zweiten Sitzung der „Helvetischen Gesellschaft“ wurde Balthasar, der Verfasser der „Patriotischen Träume“, zum Ehrenmitglied aufgenommen, und sein Gedanke, die Gründung eines nationalen Erziehungsinstituts, an erste Stelle auf das Arbeitsprogramm gestellt. Die Mitgliederzahl wuchs schon 1763 auf 30 und in der Folge dann auf 100 und mehr an. Die ganze geistige Blüte des Schweizervolkes fand sich bald in der Helvetischen Gesellschaft zusammen. Fast alle Kantone, Berufsstände und Konfessionen waren dabei vertreten. Die Kluft der Orte, der Religion, der Standesklassen war hier verschwunden. Man sah beispielsweise den Zürcher Bauer Jakob Gujer, „Kleinjogg“ genannt, übrigens ein gescheiter Kopf und Bahnbrecher auf dem Gebiet der rationalen Landwirtschaft, mit dem auch in die Gesellschaft aufgenommenen Fürsten Eugen von Württemberg Arm in Arm spazieren und der sonst feurige protestantische Pfarrer Lavater aus Zürich hielt die Freundschaft mit dem Solothurner Chorherrn Guiger.

Die Männer der Helvetischen Gesellschaft pflegten der-
gestalt die nationale Gesinnung und das nationale Zusam-
mengehörigkeitsgefühl zunächst in ihrem engen Kreise. Über
ihr Wirken zielte über diesen Rahmen hinaus. Durch
Schriften und Broschüren aller Art suchten sie ihre Ideen
im Schweizervolle zu verbreiten. Die obrigkeitliche Zensur
legte ihnen dabei mancherlei Schwierigkeiten in den Weg.
Zeitweilig stellten sich ihnen die Regierungen direkt feind-
selig in den Weg. So wurde in Bern, Solothurn und
Freiburg den Mitgliedern des Vereins der Besuch der Ver-
sammlung verboten. Doch stärkten gerade diese Unter-
drückungsversuche das Band, das die Gesellschaftsmitglieder
zusammenschloß.

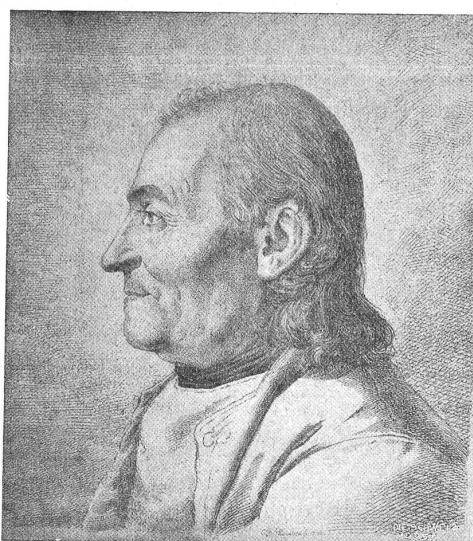
Was seinerzeit dem edlen Balthasar vorschwebte, ein
neues Geschlecht heranzuziehen, das durch Sittenerneuerung



Speisesaal im Schinznacherbad (1814). Nach Kupfervignetten von Franz Hegi.

und Demokratisierung den drohenden Untergang hätte auf-
halten können, das wurde aber durch die Helvetische Gesell-
schaft nicht verwirklicht. Der Einfluß dieser Männer, den
damals wirksamen materiellen Kräften gegenüber, blieb zu
schwach. Unaufhaltsam trieb die alte Aristokratie, die von
ihren Vorrechten nicht lassen konnte, der Verknöcherung und
Verstocktheit entgegen und ließ so die Faktoren reisen, die
den Umsturz der alten Ordnung bedingten.

Jene Zeit könnte mit der unsrigen leicht in Parallele
gesetzt werden. Ein ähnlicher harischer Wind der Aufklärung
weht heute über Europa wie damals und die Forderungen
der neuen Zeit setzen sich unausstilgbar fest in den Köpfen
und Herzen der großen Masse. Da hilft keine Zensur und
keine Gewaltmaßregel. Auch heute gibt es wachsame Männer
mit einem klaren Blick in die Zukunft. Das Wiederauf-
leben der Bestrebungen der alten vergangenen Helvetischen
Gesellschaft in der „Neuen helvetischen Gesellschaft“, im
„Bund für Übergangsreformen“, Weckrufe wie „Die neue
Schweiz“ von Professor Ragaz, wie die Schriften von Silvio
Gesell und Dr. Christen, sind symptomatisch für unsere
Zeit. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden auch diese
Warn- und Weckrufe ungehört verhallen und wird kom-
men, was kommen muß: das elementare Aufeinanderprallen
der materiellen Gegensätze, der bewaffnete Kampf der Klassen
um die Herrschaft, um den besten Platz am Futtertrog.
Die Sorge jedes Rechtsgeninnt muß es sein, im Sinn und
Geist jener Männer von Schinznach den künftigen Geschlechtern,
sei es dieser oder jener materiellen Gesellschaftsordnung,
ein möglichst großes Geisteserbe, d. h. jenen Schatz unver-
gänglicher und unverlierbarer Ideen der Menschenachtung und
Menschenliebe, den uns die Geisteshelden aller Zeiten ge-
schenkt haben, zu erhalten und sicherzustellen. H. B.



Jakob Gujer (1716–1785) von Wermatswil bei Uster (Kt. Zürich); ge-
nannt „Kleinjogg“, der „philosophische Bauer“. Nach der Radierung von
Daniel Chodowiecki.

Hochgebirgs-wanderungen in den Alpen und im Kaukasus von Andreas Fischer.*)

Unter all den vielen Unglücksfällen, die sich Sommer
um Sommer im Gebirge ereignen, treten etliche als ganz
besonders erschütternde Ereignisse hervor und erregen weit-
hin große und tiefe Trauer, bald, weil sie unter ausgesucht
tragischen Umständen erfolgten, bald, weil überragende Men-
schen und Bergsteiger die Opfer wurden. Hier und da trifft
beides zusammen, so damals, als Dr. Andreas Fischer am
Aletschhorn abstürzte.

*) Neue Folge. Herausgegeben von Ernst Zenni. Verlag von Huber
& Co. in Frauenfeld 1919. Preis 11 Fr.